

Der Geschichtenerzähler

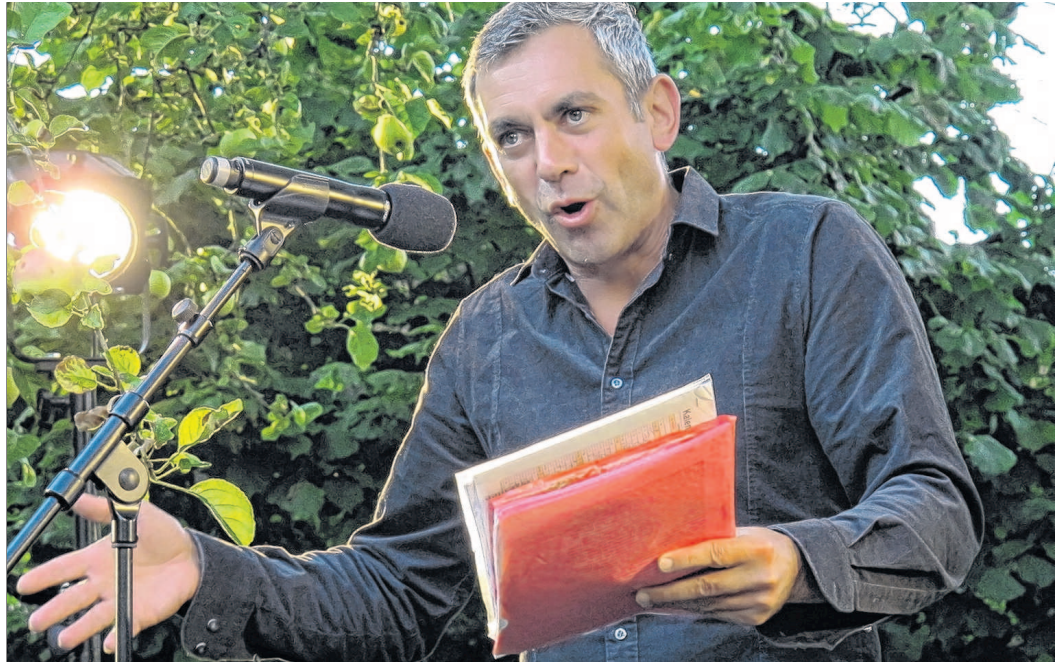
Ein Abend mit Wladimir Kaminer im Garten

Was für eine Erscheinung, was für ein Auftritt: Wladimir Kaminer betritt das Podium, und die Worte sprudeln nur so aus ihm heraus. Im Handumdrehen erobert er sich mit seinen herzerfrischenden Erzählungen die Sympathien seiner knapp 200 Zuhörer, die sich an diesem sonnigen Dienstagabend auf Einladung des Literarischen Zentrums und des Kultursommers Mittelhessen im lauschigen Privatgarten an der Kinkel'schen Mühle direkt an der Lahn versammelt haben. Wer kann schon dem Charme, dem Temperament, der Offenherzigkeit dieses russischen George Clooney widerstehen?

Als er 1990 von Moskau nach Berlin kam, sprach er kein Wort Deutsch. Bis heute hat Kaminer 20 Bücher geschrieben – natürlich auf Deutsch, sonst würde ihn hier keiner lesen, meint er. Dabei versteht es der Russe meisterhaft, in seinen köstlichen Formulierungen mit den Eigenarten der deutschen Sprache und Mentalität zu spielen.

Mit welcher Sorgfalt und Spitzfindigkeit er allein das Wort »Bundeskleingartengesetz« ausspricht, ist unnachahmlich – natürlich auch wegen seines liebenswerten Akzents. Einmalig, wie er genüsslich seine Story vom Rhabarber vorträgt, seinem »Lieblingskapitel«, das in seinem Buch »Mein Leben im Schrebergarten« zu finden ist – und sich jeder sofort daran erinnert fühlt, wie scheußlich ihm diese sauren Stangen oder das grüschleimige Kompott als Kind geschmeckt hat. Da hilft nur ein Wodka zur Desinfektion, empfiehlt er, der schon länger »Russendisko« macht, als Putin im Amt ist.

Seinen Berliner Schrebergarten besitzt der 47-Jährige inzwischen nicht mehr; seine Familie erregte wegen »spontaner Vegetation« bei den übrigen Schrebergartenbesitzern Missfallen. Heute fährt sie 73 Kilometer ins neubrandenburgische Glücklitz, wo auf ihrem Stück Land alles so wachsen darf, wie es will. »Kein perfekter Ort«, hält Kaminer in seinem Band »Diesseits von Eden« fest. Doch immerhin gibt es dort Helmut's Eier, die für ein Freundschaftsomelette für zehn Mann reichen, und Unmengen von Steinpilzen im Wald: »Ich freue mich schon auf die Pilzjagd am nächsten Wochenende«, bekennt er



Ein Meister der freien Rede: Wladimir Kaminer.

(Foto: Schwarzmann)

schmunzelnd. Doch zuvor düst er noch schnell nach Warschau, wo er für eine Serie des Fernsehsenders Arte einen weiteren »Garten der Aufklärung« besucht.

Sind seine notierten Kurzgeschichten schon urkomisch, so entfaltet Kaminer als freier Erzähler im Stehen seine ganze Kunst als Alleinunterhalter. Man kann gar nicht genug hören von seiner Frau, der Tochter und dem Sohn sowie der Mutter, die mit 83 Jahren noch Englisch lernt und von einer London-Reise träumt.

Seine Kinder hätten es nicht leicht mit ihm als Schriftsteller-Vater, meint er, schließlich liefern sie den Stoff für neue Bücher, wie das gerade erst erschienene »Coole Eltern leben länger«, das sich mit ihrer Pubertät beschäftigt. Natürlich wieder auf die ihm eigene so satirische Art, die beim Publikum für viel

Gelächter und nickende Zustimmung sorgt. Doch er kann auch anders, mal eben den Finger in die Wunde bei Missständen in unserer Gesellschaft legen. Wenn er zum Beispiel über den Tod und die Trauer philosophiert, über den schwindenden Zusammenhalt in Familien. Aber diese Momente des schwermütigen Grübelns währen nie lang. Rasch findet der attraktive Mann ganz in Schwarz wieder zu seinem humorvollen Ton zurück, wenn er sich für das Leben der Fruchtfliegen oder für nach Pappe schmeckende Fischstäbchen einsetzt.

Ach, ja: Was für ihn typisch deutsch ist? »Mit dem Gasbrenner Unkraut vernichten, mit Fahrradhelm fahren und eine Vollkaskoversicherung anstreben.« Na, dann: Einen Wodka auf die deutsch-russische Freundschaft!
Marion Schwarzmann